Predigt zu Weihnachten 2021, PGH & DBH

Pfr. Sebastian Schmidt (sebastian.schmidt@ekir.de)

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von

diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“
(Lukas 2,1-20, Lutherbibel 2017)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Amen.

Liebe Weihnachtsgemeinde,

I. „Alle Jahre wieder“ – war einmal. Wir suchen neu nach einer guten Weise, Weihnachten zu feiern.

alle Jahre wieder kommt das Christuskind, auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind. Und wir Menschen freuen uns, freuen uns über ein Hoffnungsfest, freuen uns oft vor allem auch auf das „alle Jahre wieder“ – wieder die Heimfahrt zur Familie, wieder das gute Essen, wie es die Tradition will, wieder Momente der Ruhe.

Wieder das Erinnern an liebe Menschen, die früher mit uns gefeiert haben und nicht mehr bei uns sind – ein Erinnern, in dem sich Traurigkeit und Dankbarkeit die Hand geben und das seinen Platz sucht in unserem Fest.

Wieder die allgemeine Pause, wieder begegnen wir uns mit der Ahnung davon, dass Ertrag, Funktionieren und Leistung niemals das letzte Ziel von allem sein kann, dass es stattdessen mehr gibt und geben muss – und wir ein Teil von diesem Mehr sind und die anderen auch.

Alle Jahre wieder hatten wir dafür einen Weg gefunden, haben einander begleitet mit eingespielten Fest-Routinen, geteilten Aufgaben, geteilter Freude, geteilter Zeit.

Von mehreren rüttelnden Sorgen- und Corona-Wellen durchgeschüttelt ist unsere Welt mittlerweile, und wenn selbst nicht einmal jeder Absicherungs-Schnelltest hält, was er verspricht, müssen wir vorsichtig und in neuen Schritten planen, unser Weihnachten in manchem neugestalten.

II. Wieder die alte Erzählung. Wieder vertraut und immer noch komisch: In welcher Runde Gott da zur Welt kommt.

Wie alle Jahre wieder klingt die Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums in unser Fest hinein. Klingt sie wie alle Jahre, oder klingt sie nun anders? So war schon im letzten Jahr die Frage, als wir uns gar nicht versammelt haben, aus Vorsicht und sicher auch aus Angst, damals genauso verunsichert, aber zudem damals noch ungeimpft und ungeübt.

Wie alle Jahre wieder klingt die Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums in unser Fest hinein. Sie klingt mir im Ohr, die alte Erzählung von den Steuerlisten und dem Weg nach Bethlehem, von der Herbergssuche und dem Stall, von den Hirten und der Botschaft der Engel, von der Geburt des Kindes, das einmal zum menschlichen Spiegelbild Gottes werden soll.

Diese Geschichte habe ich wieder im Sinn und das Krippenspiel der heute am Dietrich-Bonhoeffer-Haus hat Sie mir und anderen nochmals in Szene gesetzt. Ich wundere mich wieder neu über die alte Erzählung von Weihnachten. So sonderbar soll es also gewesen sein, als Jesus geboren wurde? In dem kleinen Kind kommt Gott selbst auf die Welt.

Und drumherum, versammelt um das Kind in der Krippe: Müde, geschaffte Eltern, arme Hirten und – so fügt es das Matthäusevangelium zum Bild hinzu – sonderbare Fremde aus der Ferne, die den Stern gesehen haben – mitten in der Nacht, in einem Stall.

Hier geht es um noch mehr als die Geburt des Kindes allein. Hier soll ein Bild entstehen, nicht idyllisch, sondern eher komisch: Versammelt stehen die Eltern mit ihrer fürsorglichen Liebe, die Hirten, die in ehrlicher Ergriffenheit ihrem Herzen gefolgt sind, die Weisen aus der Fremde in ihrem sehnsüchtigen Suchen nach der belastbaren, einen Wahrheit, und – durch uns heute in den heimischen Krippen ergänzt und kaum wegzudenken – die gezähmten Tiere mit ihrem treuen Gespür für die Situation. Und nirgendwo anders als in dieser einfachen, ehrlichen Runde kommt Gott zur Welt, ist mittendrin – und bringt zugleich Unterschiedliches. Und das ist Weihnachten.

III. Müde Eltern (und Kinder), ergriffene Helfer*innen, Wahrheitssuchende – wir selbst stehen da wie die Runde um die Krippe

So steht sie da, die Runde an der Krippe nach der alten Geschichte. Und wo stehen wir, nach einem Jahr voller Wattestäbchen und Stornierungen, nach einem Jahr Homeoffice-Pendeln zwischen den Zimmern der eigenen Wohnung, nach einem Jahr Sorge, ob der Schulklassen-Pooltest „positiv“ ist, ob einer unserer Lieben vielleicht „positiv“ ist? Wo stehen wir nach einem Jahr diskutieren über Regeln, abwägen von Risiken, begleitet von der Frage, ob dies oder das nun richtig war? Wir stehen mit einer Kerze in der Hand hier im Freien und um uns weihnachtliches Halbdunkel – und viele andere.

Wir stehen hier gemeinsam, und unter uns wie in der Erzählung müde Eltern, die sich in diesem Jahr so sehr um ihre Kinder gesorgt haben –

und auch ermüdete Kinder, die in Sorge waren und sind um die altgewordenen Eltern. Hier stehen Menschen, die für anderen unterwegs waren in diesem Jahr, ihrer ehrlichen Ergriffenheit gefolgt sind wie die Hirten damals, weil das wichtig war in diesem Jahr 2021, weil in der Nähe viele so viel verloren haben in der Flut im Sommer. Hier stehen auch Menschen, die den Weisen aus dem Morgenland ähnlich sind, weil für sie die Suche nach Werten und gemeinschaftlichen Zielen zum Leben dazugehört, weil für sie die christlichen Hoffnungsgedanken ein Stern sind, dem man vertrauen kann und will.

IV. Das Hoffnungslicht wird zum Zeichen: Wo wir gefeiert haben, hoffen auch andere. Weihnachtshoffnung weitergeben

So stehen wir versammelt und tun es denen an der Krippe gleich. Wir teilen den Moment, teilen die Hoffnungssuche.

Miteinander werden wir zum Hoffnungszeichen, dass man sehen kann. Weil Weihnachten spürbar und sichtbar sein soll, ganz konkret. Weil Weihnachten uns nicht nur in den tröstlichen heimischen Frieden schickt, sondern auch antreibt, einander zu begegnen.

Weihnachtlich versammelt stehen wir hier und wissen davon, dass es in der Welt mehr gibt als die alltägliche Frage: Ist der Corona-Test „positiv“ oder „negativ“:

Da sind Menschen in unserem Land aufgerieben durch ihre harte Arbeit für die Gesundheit und Pflege anderer. (Sollte da nicht was geschehen? Gab es da nicht einen Impuls dazu? Was ist damit?)

Da sind Menschen in unserem Land, die sich in ihrer Heimat keinen Wohnraum mehr leisten können. (War da nicht manches versprochen worden, politische Lösungen für eine Entschärfung der Lage auf dem Wohnungsmarkt? Was wird daraus?)

Da entstehen Risse in unserem Miteinander, weil die Brücken zwischen Menschen, die einander ganz fremd sind und unterschiedliche Lebensweisen haben, marode sind wie unsere Autobahnbrücken. Liebe Rheinländer*innen, es braucht unseren Humor und unser Schmunzeln als Gruß, gerade dann, wenn wir in der Schlange stehen und warten. Und nicht nur dann, wenn es die Schlange vor der Bäckerei ist, weil nur drei Menschen zugleich hineindürfen – nicht nur das Hallo beim Brötchenholen sonntagsmorgens. Es gibt so viele andere Schlangen-Momente, so viele andere Kontakte, bei denen es unser Schmunzeln braucht. Die Suche nach dem zwinkernden Augenkontakt ist in eine Zeit voller FFP2-Masken nicht selbstverständlich, sondern ein Dienst an der Gemeinschaft. Bitte mehr zuzwinkern!

Weihnachtlich versammelt stehen wir hier und wissen davon, dass es in der Welt mehr gibt als die alltägliche Frage: Ist der Corona-Test „positiv“ oder „negativ“. Da sind Menschen auf der Flucht, da sind Menschen in Kriegen, da sind Millionen ohne Zugang zu Impfstoff. Wir wissen das.

So halten wir zusammen unsere Hoffnungslichter, leuchten zusammen in der Heiligen Nacht nicht allein, weil wir miteinander weihnachtlichen Frieden suchen. Sondern auch, weil wir weihnachtlichen Frieden zum Auftrag haben, austeilen können. Wer heute ein Licht nach Hause trägt, zeigt: Wo ich war, da waren auch andere. Uns bewegt etwas, verbindet etwas. Da ist eine Hoffnung. Da ist ein Licht, von dem wir uns haben rufen lassen. Wir tragen es mit uns.

Amen.